

**Die Gedanken des Theophrastus Bombastus Paracelsus von Hohenheim  
über Zeugung und Vererbung / von Erich Otto.**

**Contributors**

Paracelsus, 1493-1541.  
Otto, Erich.

**Publication/Creation**

Berlin : Georg Lüttke, 1942.

**Persistent URL**

<https://wellcomecollection.org/works/jdky8vv8>

**License and attribution**

You have permission to make copies of this work under a Creative Commons, Attribution, Non-commercial license.

Non-commercial use includes private study, academic research, teaching, and other activities that are not primarily intended for, or directed towards, commercial advantage or private monetary compensation. See the Legal Code for further information.

Image source should be attributed as specified in the full catalogue record. If no source is given the image should be attributed to Wellcome Collection.



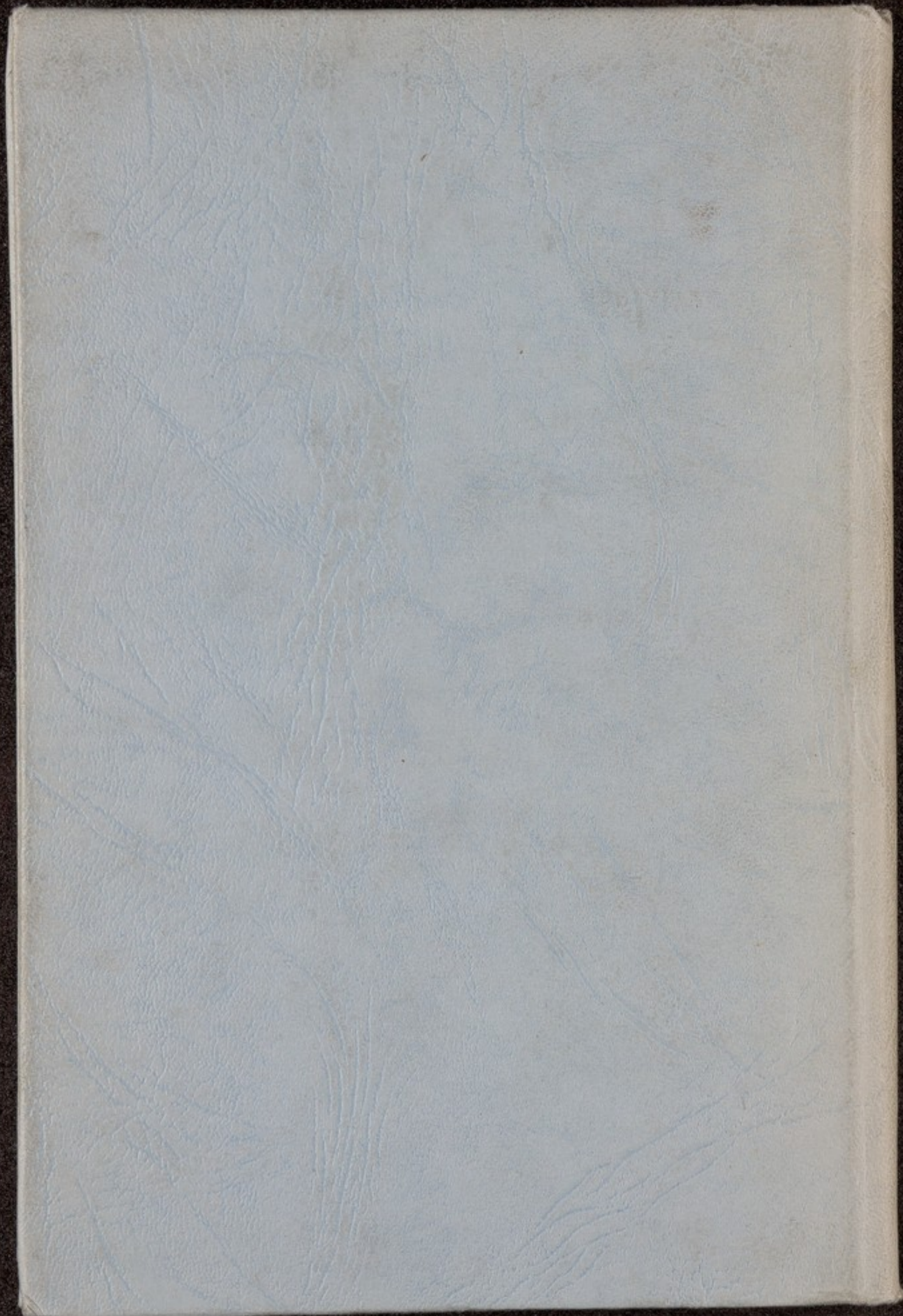
Wellcome Collection  
183 Euston Road  
London NW1 2BE UK  
T +44 (0)20 7611 8722  
E [library@wellcomecollection.org](mailto:library@wellcomecollection.org)  
<https://wellcomecollection.org>

ERICH OTTO  
DIE GEDANKEN  
DES PARACELSUS ÜBER  
ZEUGUNG UND VERERBUNG

DR. GEORG LÜTTKE VERLAG · BERLIN

(2)  
DC.  
CA.  
AA5







4121500

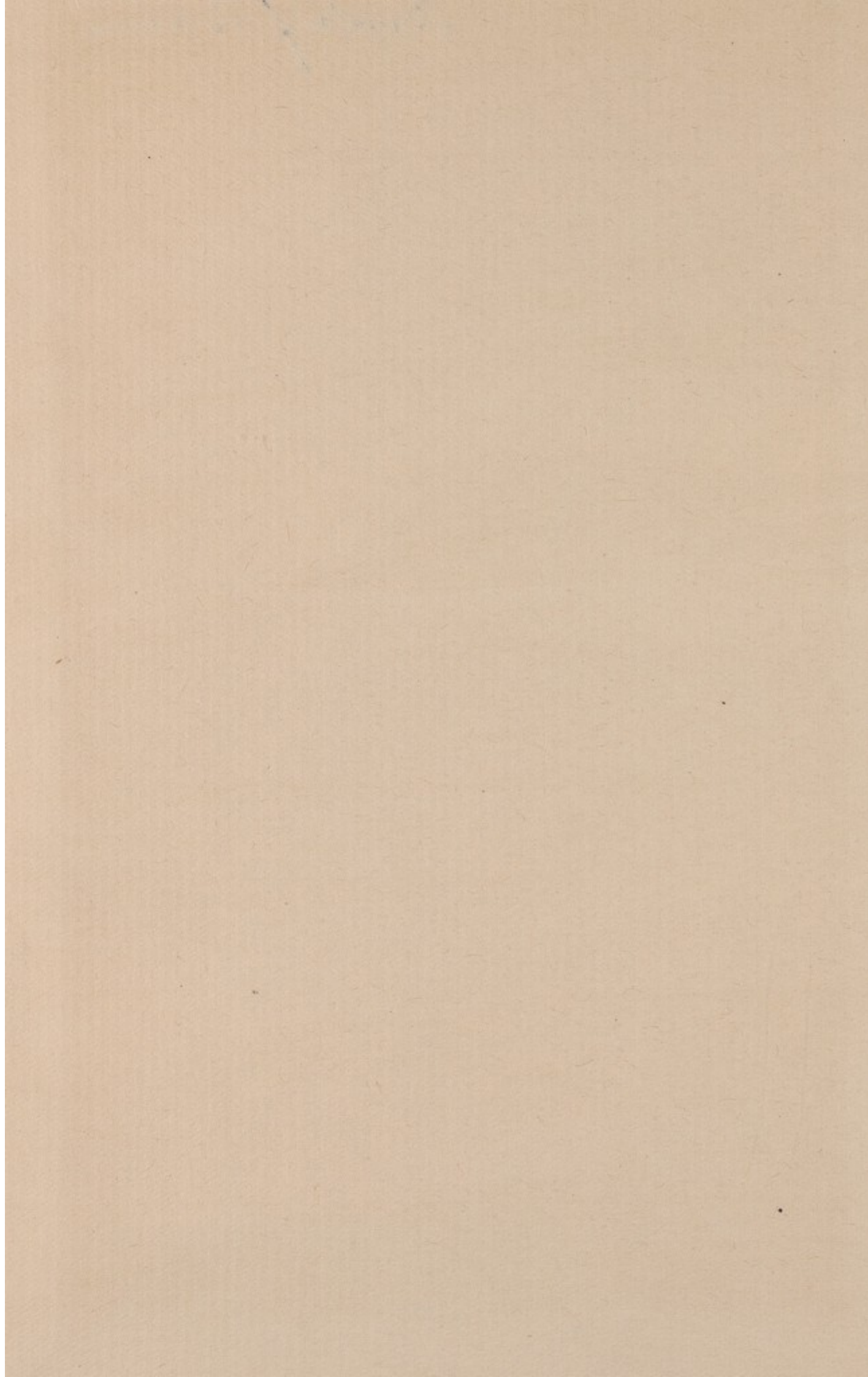
Eye (H. melius)



22101175651



Rudolf Baier





SCHNITTEN

PARACELSUS GESellschaft

VERLAG

1891

DIE GEDANKEN

DES THEOPHRASTUS BOERHAAVE  
PARACELSUS VON HOFMEIER  
OBERZUGUNG UND VERKLEBUNG

1891

DR. ERICH OTTO

1891

DR. GREGOR LUTKE VON HOFMEIER

SCHRIFTENREIHE  
DER  
PARACELSUS-GESELLSCHAFT E.V.

*BAND 1*

DIE GEDANKEN  
DES THEOPHRASTUS BOMBASTUS  
PARACELSUS VON HOHENHEIM  
ÜBER ZEUGUNG UND VERERBUNG

VON  
DR. ERICH OTTO

1942

---

DR. GEORG LÜTTKE VERLAG · BERLIN



DIE GEDANKEN DES  
THEOPHRASTUS BOMBASTUS  
PARACELSUS VON HOHENHEIM  
ÜBER ZEUGUNG UND VERERBUNG

VON

DR. MED. ERICH OTTO  
REICHSFACHGRUPPENLEITER VOLKSGESUNDHEIT  
DER REICHSSTUDENTENFÜHRUNG

1942

---

DR. GEORG LÜTTKE VERLAG · BERLIN

REPRODUCTION : 16 cent.

GENETICS : 16 cent.

1024092 Bxc (P. 194)



312035

(2)

DC.CA.AA5



DIESE Schrift ist ein Anfang. In ihr wird zum ersten Male der Versuch unternommen, den Gedanken des Paracelsus über Zeugung und Vererbung nachzugehen. Sie soll ein kleiner Baustein sein zu dem monumentalen Bilde des größten deutschen Arztes, das noch geschaffen werden muß.

Dieser Schritt ist ein Anfang, so im  
wird zum ersten Male der Versuch untern  
nehmen, den Gedanken des Philosophen  
über Erzeugung und Vererbung nachzu  
gehen. Sie soll ein kleiner Baustein sein  
zu dem monumentalen Gebäude der großen  
deutschen Natur, das noch geschaffen  
werden muß.



## EINLEITUNG

Gott hat den Menschen in die Natur beschaffen, in der Natur belassen und ihn der Natur untertänig gemacht, als ein Kind; und diesem die Natur auch untertänig gemacht, aber als ein Vater. (Erklärung der Astronomiey).

DIE Anschauungen eines Mannes über Zeugung und Vererbung lassen sich nicht trennen von dem, was er über das Werden der Dinge überhaupt denkt.

Es sollen daher einige grundlegende Gedanken des Paracelsus über den Ursprung der Natur und das Werden des ganzen Menschengeschlechts vorausgeschickt werden:

*»Erstlich, daß Gott alle Dinge aus dem Nichts geschaffen hat, allein durch das Wort . . . Aller geschaffenen Dinge, die da in zugänglichem Wesen stehn, ist ein einiger Anfang, in welchem beschlossen gewesen alles Geschöpf. Und soll*



*verstanden werden, daß alle Geschöpf aus einer Materia kommen, und nit einem jeglichen ein eigens gegeben.» (Erklärungen zur ganzen Astronomie).*

*»Dermaßen sollen wir auch wissen, daß Gott in der ersten Prima Materia all Ding geschaffen hat zu sein; aber selbst geschieden hat heraus, ein jegliches in das, das es hat sein sollen. Darum hat Gott sechs Tage gewirket, extrahiert, separiert, geformiert und hat aus der Prima Materia Ultimas Materia gemacht: das ist, ein jegliches Geschöpf, das er hat heißen bleiben, bis auf die Zergerung der Welt.» (De Elemento Aquae).*

Gott hat also die Welt und die gesamte Natur nach Paracelsus' Meinung aus dem Nichts erschaffen; seitdem besteht sie unveränderlich in Gestalt und Wesen fort. Es gibt für Paracelsus in der Natur keine Entwicklung im Sinne eines Vorwärtentwickelns, sondern vielmehr ein Be-



harren, sowohl in der Gestalt, als auch in der ihr innewohnenden und sie gestaltenden Urkraft.

Was einmal geschaffen worden ist, hat das Bestreben, in seiner ursprünglichen Gestalt zu verharren. Die anfängliche Vollkommenheit und Fehlerlosigkeit wird durch die Einflüsse der äußeren unsichtbaren Natur (Gestirn) verändert und schließlich zerstört. Immer aber, so meint Paracelsus, ist das Prinzip des Verfalls zu erkennen, wenn man bei oberflächlicher Betrachtung an eine Entwicklung denkt.

Was wir als Entwicklung ansehen, sei nur eine Täuschung unserer Sinneswerkzeuge; der Kern und das Wesen aller Dinge entziehe sich der menschlichen Erkenntnis und sei ewig unwand-  
delbar.

*»Wiewohl das ist, daß Gott den Menschen auch wohl hätte machen können aus nichts, allein mit dem Worte Fiat: aber dies geschah nicht, sondern*



*er hat ihn in die Natur beschaffen, in der Natur belassen und ihn der Natur untertänig gemacht, als ein Kind, und diesem die Natur auch untertänig gemacht, aber als ein Vater.» (Eine andere Erklärung der ganzen Astronomie).*

Der Mensch läßt sich also nach Paracelsus nicht herausnehmen aus der Natur, er ist untrennbar mit ihr verbunden. Er selbst aber wurde erst, nachdem die Erschaffung der anderen Welt vollendet war, aus allem, was nunmehr bestand, geschaffen.

*»Der Mensch ist aus dem Limbus gemacht und der Limbus ist die ganze Welt . . . ; denn das ist der Limbus, in dem alle Geschöpfe verborgen liegen und sind; als in dem Samen da liegt der ganze Mensch, das ist Limbus Parentum! Nun Limbus Adae ist gewesen Himmel und Erden, Wasser und Luft, darum so bleibt der Mensch im Limbus.» (Paragranum).*



Paracelsus versteht unter dem Limbus einen mit einer Urkraft ausgestatteten Urstoff, der die Mutter aller irdischen Erscheinungen ist.

Er ist von allem Anfang an vorhanden. Alle Möglichkeiten der Gestaltung der belebten und auch der unbelebten Natur liegen in ihm. Er ist vergleichbar mit einem großen Steinblock, aus dem die Kraft und Kunstfertigkeit eines Bildhauers nach einem vorhandenen Plane ein Bildwerk schafft. Die Möglichkeit verschiedener Gestaltung ist jederzeit gegeben. Gott hat aus diesem Urstoffe die ganze Welt gemacht.

Aus dieser ganzen Welt nun wird der Mensch auch wie ein Bildwerk erschaffen:

*»Den Menschen . . . hat Gott aus etwas gemacht, das ist er hat ihn gemacht aus einer Massa, die ein Korpus gewesen, ein Substanz, ein Etwas . . .«*



*Nun in solcher Gestalt ist ausgezogen aus allen Kreaturen, allen Elementen, allen Gestirnen im Himmel und Erden, von allen Eigenschaften, Wesen, Art, Natur, Wandel etc., daß der Mensch die kleine Welt ist, das ist Mikrokosmos: aus der Ursachen, daß er die ganze Welt ist, in dem, daß er ist ein Auszug aus allen Sternen, aus allen Planeten, allen Elementen, aus der Erden und allen Firmamenten. In ihm sind die Eigenschaften der ganzen Welt geblieben . . .; also hat Gott sein Wunderwerk noch größer gemacht, und den Menschen in ein Kompositio gebracht aller Elementen und Sidera, also, daß er der Himmel selbst ist, selbst die Elementen und selbst in der Natur der ganzen Welt in einem kleinen Körper begriffen und verborgen.» (Astronomia magna, eine andere Erklärung der ganzen Astronomie.)*



Dies ist ein Kernpunkt Paracelsischer Anschauung: daß er sich den Menschen als ein getreues Abbild der großen Welt, insbesondere des Himmels, vorstellt und annimmt, daß der Mensch gewissermaßen ein Extrakt aus allen anderen Erscheinungen der Welt darstelle.

Mikrokosmos und Makrokosmos sind die beiden polaren Prinzipien, auf denen Paracelsus sein Weltbild aufbaut und in das alle Erscheinungen eingeordnet werden. Beide, Makrokosmos und Mikrokosmos, verdanken ihre Entstehung einer einmaligen Handlung Gottes; seitdem beharren sie in sich selbst. Paracelsus lehrt ausdrücklich, daß »der Creator nun aber nicht mehr denn einmal schaffet und alles weiterhin bleibet« in der großen wie in der kleinen Welt. (De caduco matricis).

*»Ein jegliches Ding ist ohne Form in seiner ersten Materia . . . ; nit, daß die vollkommene*



*Form bereits da sei, sondern allein in vollkommener Form wächst sie auf und wird perfekt.»*

Alles ist in dem Limbus inbegriffen, mit Ausnahme des »Spiritus Vitae«. Dieser ist selbständig und der eigentliche Plan und Impuls zugleich, der dafür verantwortlich gemacht wird, daß aus dem gestaltlosen Limbus differenzierte Lebewesen entstehen. Wir müssen also in diesem Zusammenhange annehmen, daß Paracelsus an das Vorhandensein eines unstofflichen Bauplanes glaubte, der jedem Geschöpf seinen Entstehungsweg vorschreibt. Es besteht nach seiner Ansicht ein gesetzmäßiger einheitlicher Zusammenhang zwischen der großen Welt, dem Himmel, und der kleinen Welt, dem Menschen und allen irdischen Erscheinungen. Nicht nur rein morphologisch ist eines das Abbild des anderen, sondern auch die Vernunft im Menschen bildet eine Einheit oder ein Zusammenwirken



mit der gestaltenden Kraft und formenden Energie der Natur. Der unsterbliche und unstoffliche Geist in der Natur wirkt in ihren größten und kleinsten Schöpfungen.

Verschiedenartig sind die Wechselwirkungen. Der Mensch ist der Natur unterworfen und muß ihren Gesetzen gehorchen; zugleich ist er ihr Herr und Meister und zwingt sie kraft seines freien Willens und seiner planenden Vernunft, sich ihm zu beugen.

Die Welt des Paracelsus ist ein gewaltiger Organismus, ein Wesen, eine »Kreatur«, wie er es bezeichnet.

Ein *Mysterium Magnum* nennt er den unstofflichen Bauplan, den unsterblichen Geist in der Natur. In ihm sind alle Dinge der Welt in ihrer Gestaltungsmöglichkeit enthalten. Dieses *Mysterium Magnum* sind die großen Bau- und Arbeitspläne, die noch ihrer Verwirklichung

harren, nach welchen aber auch alles bereits Bestehende geschaffen wurde.

*»Die Materia aller Ding ist Mysterium Magnum, und nicht ein Begreiflichkeit auf keinerlei Wesen gestellt noch in kein Bildnus geformiert . . . Denn aus dem, wie von einer Mutter Kinder geboren werden also auch vom Mysterio Magno geboren seind alle Geschöpf von Empfintlichen und Unempfintlichen.«*



## ZEUGUNG

Gott hat die Menschen in das Licht der Natur gesetzt und ihnen den Samen genommen; aber zur Merung der Geschlecht hat er ihnen den Samen in den freien Willen gesetzt; . . . ob sie wollen oder nit, so mögen sie Samen haben und geben. (De generatione hominis).

FÜR das Verständnis der Anschauung des Paracelsus über die Zeugung ist es von entscheidender Bedeutung, welche Stellung die Frau im Weltbild des großen Arztes hat. Wie den Menschen überhaupt, so sieht er auch die Frau als eine eigene Welt an, die vollkommen in sich selbst ruht. Aus dieser Welt soll der einzelne Mensch in der gleichen Weise geboren werden, wie das ganze Menschengeschlecht aus der großen Welt.

Der Mann tritt dabei an die Stelle Gottes.

*»Gott hat also die Frau zu einer Welt gemacht, in der der Mensch geboren werden soll, und der*

*Mann ist da an der Statt Gottes«; und weiter. »die Mutter ist ein Ding, das nichts anderes ist, als eine beschlossene Welt, die sonst nicht Gemeinschaft hat mit den anderen und ist doch dieselbige. Da die Welt ist und war die erste Kreatur, der Mensch war die andere, die Frau war die dritte. Also ist die Welt die Größte, der Mannen die nächste, die Frau die hinderste und Kleinste. (Paramirum, lib. 4).*

Zwei große Anatomien müsse man unterscheiden, wenn man das Leben recht verstehen und als Arzt richtig handeln wolle: die des Mannes und die der Frau.

In allem unterscheide sich die Frau vom Manne: im Hunger, im Durst, in allen Lebensäußerungen, vor allem aber in den Krankheiten. Frauenkrankheiten unterscheiden sich von den Krankheiten der Männer, »wie eine Mutter gescheiden ist von ihrem Sohn«. Derjenige Arzt, der Frau



und Mann mit den gleichen Methoden und Mitteln behandelt, begeht einen schweren Fehler. Diesen Unterschied der zwei Anatomien, des weiblichen und männlichen Prinzips, findet man in der ganzen Welt und in allen natürlichen Gewächsen. Immer und überall muß dieser Unterschied erkannt und beachtet werden. Paracelsus hat diesem Unterschied eine sehr große Bedeutung beigelegt, offenbar im Gegensatz zu den Ärzten seiner Zeit; denn sobald er auf diese Dinge zu sprechen kommt, fängt er mit den schärfsten Ausdrücken, deren er fähig ist, gegen diese Ärzte zu wettern an, eben weil sie diesen Unterschied nicht kennen und deshalb in ihren ärztlichen Handlungen grausamen Unfug anrichten.

*»Das unterscheid nun Frau und Mann, daß der Mann als ein Mann wächst aus männischer Art, und die Frauen aus fräuischer Art: das ist aus*



*der Matrix, auf die der Mann nit gesetzt ist, sondern die Frau ist darauf gesetzt. So sie nun aus der Frau ist, so wachsen auch alle Glieder aus ihr, und alles, was sie in sich hat, ist aus der Matrix gehandhabt und geregieret.» (Paramirum, Lib. de matrice).*

Doch nun zu der Erscheinung, die einen der wesentlichsten Unterschiede zwischen Mann und Frau ausmacht:

*» Wie nun also das Meer sein Auswerfen hat und sein Niedergang, dermaßen versehen euch auch in der Frauen zu sein, von deswegen, daß sie ein Mutter der Kinder; das Meer ist ein Mutter der Wasser. Dieweil nun die Frau ein Mutter ist, so gebiert sie ihr selbst solche Flüß, deren Aufbäumen ist zu vier Wochen einmal in seinem Ausgang, damit der Mensch begabt ist, daß nichts Tots in ihm bleibe. Irrig hat der Arzt gesetzt, der aus ihm selbst geschrieben hat, daß die*



»*Excrement menstruum*« sei ein Blüe der Frauen wie ein Baum; das ist ein feiner Arzt, der ein Sterkus für ein Blüe ansieht. Der Frauen Blüe ist, so sie empfängt, in derselbigen Stunde ist das Blüe da, und darnach, wie nach aller Blüte, so folgt die Frucht, das ist das Kind. Wissent ihr Ärzte nit, daß ein jeglicher Baum blühet wegen der Frucht, so aus ihm brechen will? Und der Baum, der nit Frucht in ihm hat, der blühet nit, und die Fraue blühet nach eurem Sagen und hat aber kein Frucht in ihr; das ist die Jungfrauen blühen nach eurem Sagen? wo ist ihr? Keine ist da, darum ist es *Excrementum*.« (*Paramirum*).

»Damit der Mensch begabt ist, daß nichts Tots in ihm bleibe« – mit dieser Feststellung sind wir wiederum an einem Kernpunkt Paracelsischer Welt- und Naturanschauung angelangt. Alles was im Menschen ist oder in ihn hineinkommt, wird von dem großen Alchemisten im Menschen



separiert und geschieden in Totes und Lebendiges. Soll der Körper nicht krank werden, so muß er das Tote ausstoßen, das Lebendige aber macht das Feuer im Menschen brennen.

Die Ausscheidungen der Frau sind etwas Totes und müssen deshalb den Körper verlassen. Sie sind ein Gift, das viele Krankheiten verursachen kann. Wie immer vergleicht Paracelsus die Vorgänge im Menschen mit ähnlichen im Makrokosmos, hier mit der regelmäßigen Wiederkehr von Ebbe und Flut im Meere. Als scharfer Beobachter der Natur, wendet er sich gegen diejenigen unter den Ärzten, die in der Menstruation eine Blüte der Frau sehen wollen. Wo keine Frucht folge, sei auch keine Blüte gewesen, so meint er.

Seine eigene Meinung deckt sich hier mit der geltenden Schulmeinung. Die von ihm bekämpften Anschauungen hatten ihre Wurzel



im Volksglauben und wurden von einer ganzen Anzahl von Ärzten geteilt.

Bei der Zeugung des Menschen vertritt der Mann die Stelle Gottes, verglichen mit dessen Wirken bei der Erschaffung der großen Welt:

*»Darum so muß der Mann den Griff auch haben, der nicht anders zu verstohn ist, als allein, wie Gott von seinem Reich in die Welt der Himmel und Erden gegriffen hat und den Limbus genommen und den Menschen gemacht hat; also muß der Mann mit der Frauen handeln.« (Paramirum).*

Wir werden an anderer Stelle sehen, mit welcher für seine Zeit unerhörten Kühnheit die Gestirne des Himmels und ihre Gesetze von Paracelsus in die Brust des Menschen gesetzt werden; wir verweisen auf jenes beispiellose Wort des mutigen Himmelsstürmers:

*»das ist die Anatomey Gottes, daß wir in Gott sehen, und also uns selbst dabei erkennen und*

*verstehen, daß wir nichts sind, wir seien denn Gott gleich.» (Liber de Fundamento Scientiarum et Sapientiae).*

Wir sehen in diesen Ausführungen ein Beispiel echt deutscher Gottesanschauung, die da sagt, daß Gott nicht nur hinter den Sternen wohne, sondern auch in des Menschen eigener Brust.

Hören wir aber nun, *welche Einflüsse und Faktoren bei der Zeugung eines Menschen von entscheidender Bedeutung sind:*

*»Nun wisset auch solches, daß Mann und Frauen allein den Menschen nit mögen machen, sondern: sie zwei, die Elementen und der Geist des Gestirns: die viere machen einen Menschen. Deren Samen ist nit im Menschen, denn was elementisch in ihm kommt, und wo die Elemente nit wirken in der Empfängnis, so wird kein Leib do. Wirkt das Gestirn nit, so wird kein Geist do.*



*Was aber ohn die Elementen wird, und ohn den Geist des Gestirns, dasselbig ist ein Mißgewächs, ein Fluß, ein Abortus, gar unnatürlich.» (S. auch Kap. über Vererbung).*

*»Und zugleichweis, wie Gott die Massa genommen hat, und das Leben eingossen: Also muß die Composition in Ewigkeit gehen aus den vieren und aus Gott, als der, in des Hand alle Dinge stehen. Nun muß do sein der Leib und der Geist: dann die zwei geben einen Menschen, das ist der Mensch den Samen, Mann und Frau, das kommt von außen hinein: zugleichweis wie die Nahrung, die hat der Mensch in sich auch nit, er muß sie äußerlich in sich bringen, also sein Trinken. Wie also mit der Speis und dem Trank, also ist es auch mit der Sperma, die wirkt äußerlich im Menschen die Elemente zum Leib, als ein Massa: das Gestirn durch seinen Geist, als die Sinn des Menschen. Und Va*



*ter und Mutter seind die Werkzeug der Äußer-  
ren, durch die es vollbracht wird . . .«*

*»In der Erde wächst nichts, es sei denn, daß das  
obere Gestirn seine Kraft dazu tue: nun was ist  
dieselbige Kraft? Ist soviel, daß keins ohn das  
andere nit sein mag, sondern eins muß mit dem  
anderen wirken . . . Weiter ist der Mensch der  
Natur unterworfen, mitsamt der Natur seine  
Kinder zu gebären, und die Natur ist die äußere  
Welt in Elementen und im Gestirn. Aus dem  
folgt nun, daß die Elementen ihren Lauf und  
Operation haben, das Gestirn auch im täglichen  
Lauf. Also laufen sie beide in der täglichen Con-  
cordanz . . .«*

*»Aus dem nun folgt, so die Wirkung Vater und  
Mutter mit dieser Concordanz in ein Empfäng-  
nis kommt, so empfängt das Kind die Natur der-  
ren, von denen es geboren ist, das ist, von den  
vier Vätern: nämlich vom Vater, von der Mut-*



*ter, von Elementen, vom Gestirn: von Vater und Mutter eine gleichförmige Bildung und Wesen Bluts und Fleischs.*

*Und dazu aus ihrer Imagination, die dann das Gestirn im Menschen ist, empfängt es auch eine Sinnlichkeit, nach dem die Concordanz und die Constellation gewesen ist. (S. a. Ausführungen über Imagination.) Also von den Elementen die Complexion und die Qualität seiner Natur . . . Wie nun in dem allen, welche Influenz die stärkste ist, übertrifft im Kind Vater und Mutter, oder der Elementen, oder des Gestirns Eigenschaft, oder do wird ein Vermischung durch einander.» (Eine andere Erklärung der ganzen Astronomiey, Astronomia Magna).*

*Vier Hauptfaktoren unterscheidet Paracelsus in seiner Lehre von der Entstehung des Menschen. Alle vier sind eine notwendige Voraussetzung für das Zustandekommen eines normalen und*



lebensfähigen Geschöpfes. Zunächst die beiden Faktoren, die im Menschen selbst liegen: der Same des Mannes und die Matrix der Frau. Von dem Samen des Mannes scheint Paracelsus ziemlich konkrete Vorstellungen gehabt zu haben, wenngleich er das Wort »Sperma« sehr oft für verschiedene Bedeutungen gebraucht.

Die Vorstellungen von der Matrix der Mutter sind ungleich vieldeutiger und unklarer. »Matrix« ist bei Paracelsus alles, woraus etwas anderes entsteht, gewissermaßen der fruchtbare Grund. Eine klare, auf anatomisch-physiologischer Erfahrung und Beobachtung beruhende Vorstellung von dem weiblichen Organ Matrix (Uterus) scheint Paracelsus nicht gehabt zu haben, was nach dem Stande der Forschung seiner Zeit auch wohl kaum möglich war; erscheint doch die erste menschliche Anatomie des Vesalius erst 1543, zwei Jahre nach dem Tode Pa-



racelsus'. Zweifellos aber war ihm die Wirkung des Organs sowohl auf die besondere Eigenart der Frau als auch auf die Entwicklung des Kindes bekannt.

Die beiden anderen Faktoren, die zur Entstehung eines Menschen notwendig sind, liegen außerhalb desselben: die Elemente und das Gestirn.

»Von den Elementen erhält der Mensch seine Complexion und die Qualität seiner Natur.« Unter den vier Elementen versteht Paracelsus, der Chemiker, die Grundeigenschaften (gustus) sauer und süß, bitter und salzig, die ihm identisch sind mit den Begriffen heiß und kalt, feucht und trocken. Es sind die empedokleischen Elemente, die er aber nicht als letzte Prinzipien der Natur gelten läßt.

Sie sind auch nicht unseren heutigen letzten Grundstoffen gleichzusetzen. Sie sind keine

greifbaren Körper, sondern unsichtbar wirkende Eigenschaften.

*»Denn nit nach dem Corpus, oder aus der Substanz, oder nach der Geschicklichkeit, soll das Element verstanden werden, denn was da sichtbar ist, dasselbig ist allein die Einfassung, und das Element ist ein Geist, und lebt gleichwohl in den Dingen, wie ein Seel im Leib. Das ist prima materia der Elementen: unsichtbar und unbegreiflich und doch in allem. Denn prima materia elementorum ist nichts anders, denn das Leben, so da ist in den Geschöpfen: und was da tot ist, ist in keinem Element mehr, sondern in der ultima materia, darin kein Kosten, kein Tugend und kein Kraft mehr ist.« (Astronomia magna).*

Die Elemente geben also bei der Zeugung dem entstehenden Geschöpf das Leben und bestimmen die Form des Charakters jedes Menschen.



Grundsätzlich sind alle »gustus« in jedem Menschen, aber eine bestimmte herrscht über alle anderen. Welche dies sei, wird für jeden schon in der Stunde der Zeugung bestimmt, durch das Gestirn, als den vierten Hauptfaktor.

Auf den gesamten Einfluß der Gestirne auf den Menschen kommen wir noch ausführlich zu sprechen. Während der Zeugung trägt es neben dem oben Gesagten die Verantwortung dafür, daß der Mensch mit Geist und Sinnen ausgestattet wird:

*»Wirkt das Gestirn nit, so wird kein Geist do.«*

Gott hat bestimmt, daß die Komposition des Menschen ewig aus diesen vier Faktoren geschehe.

Auch hier kommt es gewissermaßen darauf an, welcher Einfluß nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit überwiegt: Vater, Mutter, Element oder Gestirn; was überwiegt, das wird ent-

schieden durch die »Constellation« und die »Concordanz«.

Wenden wir uns nunmehr dem eigentlichen Vorgang bei der Zeugung zu.

Bei der Darstellung der Konzeption ist Paracelsus sehr vorsichtig und sagt darüber wenig aus:

*»was das sei, das den Menschen fabriziert, das sieht niemand, das ist der Geist des Herrn an dem Ort.« (Paramirum).*

Im übrigen unterscheidet er zwischen einer »vis generativa«, einer Zeugungskraft, die den Samen bestimmt, ein Kind zu bilden, und einem »spiritus peccans« oder »luxum« (Ausschweifung), aus dem nicht das Kind, sondern Krankheiten entstehen. Vor allem bei der Entstehung der Geschlechtskrankheiten und der Mißgeburten spielt dies eine große Rolle.



Paracelsus ist der Meinung, daß im Manne nur ein halber Same entsteht, während die andere Hälfte die Frau besitzen soll. Diese beiden Hälften vereinigen sich in der Matrix (Gebärmutter) der Frau zu einem »Centro«, von dem aus dann die Bildung des Kindes geschehen soll.

Um sich die Vereinigung der beiden zu erklären, stellt sich Paracelsus vor, daß in der Matrix der Mutter eine anziehende Kraft sei:

*»Die Matrix ist von Gott so geordnet, also, daß sie magnetische und agsteinische Natur und Eigenschaft hat, an sich zu ziehen den Samen des Mannes: wie der Magnet das Eisen an sich zeucht . . . denn wo die Matrix solch anziehende Kraft nit hätte, würde sie nicht schwanger, und bekäme keinen Samen vom Manne.« (Liber de generatione hominis).*

In der Matrix entwickelt sich nun das Kind unter dem Einfluß der Matrix, die ist »eine mun-



dus minor, und hat in ihr all Art der Himmel und Erden!«

Das Kind in der Mutter ist dem Menschen in der Welt zu vergleichen, da ja der Mensch nach Paracelsus selbst eine kleine Welt ist. Die Matrix umschließt die wachsende Frucht, wie die große Welt den Menschen. Die Matrix selbst besitzt alle Eigenschaften der großen Welt; – wie könnte sie auch sonst einen Menschen hervorbringen, der doch aus den Eigenschaften der ganzen Welt besteht?

*»Also ist es gleich ein Ding, das Leben in matrice und das Leben außerhalb: das Kind in matrice lebt im Firmament Matricis, das außerhalb im äußeren Firmament.« (De caduco matricis).*

Woher kommt nun der Same, von dem Paracelsus spricht?

Ursprünglich ist er nicht im Menschen vorhanden, sondern wird erst in ihm erzeugt:



»Gott hat den Menschen allein in das Licht der Natur gesetzt, frei und ledig zu sein. Darumb hat er ihm den Samen genommen aus der Natur und ihm nit eingebildet von wegen des Ewigen, so in ihm ist . . .

Aber zur Mehrung der Geschlecht hat er ihnen den freien Willen gesetzt; ob sie wollen oder nicht, mögen sie geberen und ihnen den Samen geben.« (*De generatione hominis*).

Im freien Willen des Mannes ist es also gelegen, ob in ihm der Same entsteht oder nicht. Er wächst in ihm nur, wenn der Wille zu zeugen vorhanden ist, und er die entsprechende Partnerin gefunden hat. Durch ihren Anblick entsteht aus dem Wunsche, mit ihr »das Geschlecht zu mehren«, der Same auf eine sehr verwickelte Art und Weise:

»Damit aber der Anfang erkannt werde, wie der Mensch von Gott zum Samen verordnet sei,



*nach seinem Willen heimgesetzt, ist also: Gott hat den Menschen gegeben die Phantasey der Lust und der Begierde. Dasselbig hat er geben, daß es zu einer Materie werde: diese Materie ist der Samen, von dem wir hier Meldung thun...*

*Merket also, so die lustig und begierig Phantasey im Menschen vom Menschen wird, und gesetzt in seiner Spekulation, gedenken und verhängen will: jetzt ist ihm der Same gewachsen, aber nit ausgelassen, auch in keiner Wirkung nit, wie der Same sein soll. Diese Phantasey des Lusts wird aus der Spekulation, denn die Spekulation macht eine Phantasey, endet und formiert. Diese Spekulation nimmt sich aus dem Gegenwurf. Als wann ein Mann ein hübsche Fraue sieht, so gibts ihm einen Gegenwurf und ein Ursach seiner Spekulation: und so er aus seiner Vernunft denkt an die Ursach ihrer Beschaffung, jetzt verhänget er den Willen, und macht*



*ein Phantasey . . . Von ihm selbst mag er ihm die Phantasey nicht machen, allein er hab dann einen Gegenwurf persönlich oder eingebildet. Denn also hat Gott die Geburt des Menschen erschaffen, daß sie steht in beiden Menschen, und ist je eines dem andern eingebildet, der Mann der Frauen und umgekehrt. Also wird in ihnen beiden eine vollkommene Phantasey, denn ein Mensch hat allein nur eine halbe Phantasey, aber sie beide haben eine ganze, also hats Gott beschaffen.*

*Dieweil nun die Phantasey ein Mutter des Samens, und mit nichten die Natur des Menschen: ist dabei genugsam zu verstehen, daß der Same stehet im freien Willen des Menschen, viel, wenig oder gar nicht . . . Nicht die Natur macht den Samen, sondern die Phantasey.« (Liber de generatione hominis).*

Diese Vorstellung von der Entstehung des Samens ist ein außerordentlich schwieriges Ge-



biet, vor allem dann, wenn man sie noch weiter zurück verfolgt. Die Grundsubstanz des Samens ist nach Paracelsus ein »Liquor vitae«, der im ganzen Leibe vorhanden und verteilt ist, und in dem alle Eigenschaften und Wesensarten des Menschen vorgebildet sind. Dieser Liquor vitae ist nach Paracelsus nichts anderes als ein verborgener Mensch:

*»er [der Liquor vitae] hat in ihm ein Substanz, ein Greiflichkeit und ein Empfindlichkeit, . . . und des ganzen Leibs Glieder, Einbildung, Wesen und Natur an ihm, und ist das edelste im ganzen Leib und im Menschen . . . So also der Wille des Menschen verhängt in das Objekt, als dann wird der Liquor zu einem Samen.« (Liber de generatione hominis).*

Die Keimzellen des Menschen stellen also nach seiner Auffassung einen Auszug und eine Zu-



sammenfassung der Eigenschaften aller Körperzellen und Organe dar.

Die beiden Eltern haben während der Zeugung einen starken Einfluß auf die Gestalt und den Charakter des Kindes. Ihre inneren Kräfte bestimmen auch das Geschlecht des neuen Geschöpfes. Je nach dem, wessen »Phantasey« stärker wirkt, dessen Geschlecht erhält das Kind.

Dies gilt ebenso für die Beschaffenheit aller Organe und Eigenschaften des Charakters. Was das Stärkere ist im Wesen und in der Gestalt des Vaters oder der Mutter, das wird auch in dem Kinde überwiegen.

*»Die Matrix so sie die Samen bei ihr hat verfaßt, da setzt die Natur den Samen von dem Mann und von der Frau zusammen. Welcher der Stärkste und am besten geborene ist, derselbig bilt ihm das nach oder naturt es ihm nach, oder das mehrere Teil. Als ein Exempel: Der Same vom*



*Hirn des Mannes und darnach von der Frau, die zween Samen geben nur ein Hirn, aber welcher unter den zwein der Gewaltigste ist, derselbig naturt das Kind ihm nach das dem selbigen gleich ist, aber in keinem Weg vollkommen demselbigen gleich. Aus Ursachen daß von anderen Samen ein Brechung geschicht, welche allemal ein Änderung ist der Form.*

*Und je weiter da geboren werden eins vom anderen, je mehr und größer die Brechung ist zu der Ungleichung. Also der Samen von der Nasen bildet die Nase im Kind, auch nach ihrer beider Gestalt und Vermischung. Also je ein Bein das andere, je ein Glied das andere. Darum erblich folgen denen hernach die Krankheiten der Eltern. Je mehr ein Same den anderen überwind in seiner guten Geburt, je mehr das Kind demselbigen gleichförmig ist. Aber da zu reden von der Geberung eines Knäbleins oder Mägdleins, das*



*ist ein anderes, und das also: so die Matrix an sich zeucht den Samen, im selbigen ist die erste Wirkung, welcher Samen den anderen ringiert, also welcher den anderen überwint, nicht in der Form oder Gestalt des Kindes oder seiner Glieder allein in der Natur, und ist da ein natürlicher Kampf der den Samen nit berührt. Und diese Überwindung geschicht nit aus Kraft des Samens sondern aus Kraft ihr beider Natur, so den Samen treibt in der Mutter. Also welchen Samen die Matrix am ersten an sich bringt unter ihnen beiden, derselbig givet Knäblein oder Mädglein. Kompt ihr Same eher dan der seine, so wird ein Mädglein, kompt seiner eher, so wirds ein Knäblein.» (Lib. de generat. hominis).*

Außer diesennaturgesetzlichenEinflüssenkennt Paracelsus noch einen, dem er eine außerordentliche Bedeutung beimißt: *die Imagination der Mutter* während der Schwangerschaft. Man



darf bei Paracelsus unter Imagination nicht das verstehen, was heute das gleiche Wort Phantasie oder Einbildung besagen will. Imagination ist bei ihm vielmehr ein »allgemeiner innerer Naturprozeß, der seinen Sitz in der Astronomie hat, und durch den Astral- oder Nervengeist wirkt«. (Kaiser). Die Wirkung der Imagination der Mutter auf die wachsende Frucht in ihrem Leibe ist aus den Anfangszeiten der Volkskunde und der Heilkunde bereits bekannt. Die Ärzte der großen griechischen Kulturepochen kennen sie und ermahnen ihre Schüler, diesen Umstand zu beachten. In der Volksheilkunde, vor allem aber im Volksaberglauben, spielt das »Versehen« schwangerer Frauen bis in unsere Tage hinein eine große Rolle.

Während des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit wird diese Kenntnis zu



einem ganzen System ausgebildet, zu dem Paracelsus nicht wenige, wenn auch oft mißverständene Grundlagen geliefert hat.

Hören wir ihn selbst:

*»Der Mensch ist der Imagination unterworfen, und die Imagination, wiewohl unsichtig, ungreiflich, so wirkt sie doch corporaliter in ein Substanz und durch ein Substanz. . . . was ist da, das da heftiger eindringe in die Kinder, dan die große Spekulation der Mutter?*

*Zu gleicherweis wie die Begierde wunderbarlich an den Weibern handelt, also daß wunderbare Geburten von ihnen ersehen werden. Und begegnet uns solches allein nicht nur in partu, sondern auch in der Veränderung des eigenen Leibes: also daß im Leibe solche Imagination vielfaltig wirket, änderet die geborene Vernunft, ändert die geborene Gesundheit in ein Krankheit, also auch ein Krankheit in ein Gesundheit.*



*Aus dem folget nun, daß Unsinnigkeit und die Danzesucht, die ihr nennet St. Veitsdantz und ander mehr entspringet. Denn kann Imagination Krankheit machen, kann Erschrecken Krankheit machen, so kann Freude Gesundheit machen. Imagination ist mehr dan die Natur und regiert sie, und nimmt die angeborenen Eigenschaften hinweg und entsetzt den Menschen, daß ihn der Himmel nicht kennet, noch die Natur der Erden.» (Vgl. auch die früher angeführten Stellen.) (De morbis invisibilis).*

Die Imagination ist also imstande, das Kind im Mutterleibe zu einschneidenden Veränderungen zu zwingen. Alle Vorstellungen der Mutter und alle starken seelischen Eindrücke finden ihre Auswirkung in den leiblichen und seelischen Eigenschaften des Kindes. Sogar die Natur ist der Imagination unterworfen.

Diese Anschauungen sind ein Beweis dafür, wie



stark Paracelsus sein Wissen aus der Volksheilkunde genommen hat. Aus dem oben Wiedergegebenen müssen wir entnehmen, daß Paracelsus zum Teil auch die Entstehung von Erbkrankheiten wie des Wahnsinns und des Veitsanzes auf die Wirkung der Imagination schwangerer Frauen zurückführt; desgleichen die der körperlichen Mißbildungen.

Wie die Wirkung der Imagination zustande kommt, beschreibt Paracelsus genau und ausführlich:

*Die Imagination ist ein Werkzeug in ihr selbst und hat die Kunst und all Werkzeug, alles, was sie gedenken mag, dasselbig zu machen . . . Das Kind, so in der Mutter liegt, darauf sie es macht, als auf ein Kuglen oder einen Boden. Also ist die Frau in ihrer Einbildung der Werkmeister und das Kind ist die Wand, darauf das Werk vollbracht wird.*



*Eine Frau, so also eingefast hat ein Bildnus, ich setz', sie het ein Schnecken gesehen und den eingebildet, und in derselbigen Einbildung greift sie mit der Hand aufs Knie, also, daß beide Knörpel miteinander gingen schnell auf ein Minuten. Nun ist die Gebildnus auf dem Kind und der Gebieter der Bildnus greift auf das Knie: jetzt wird der Schneck dem Kind auf das Knie gebauet.« . . . (Paramirum).*

Die Entwicklung des Einzelwesens schildert Paracelsus wie folgt:

*»Ein jegliches Ding, das da wächst, das ist ohne Form in seiner ersten Materia, und ist soviel als nichts. Als ein Exempel: ein Buche, ein Tanne, ein Eiche ist erstlich allein ein Same, in dem gar nichts ist das sein soll. Nun aber so er gesetzt wird in die Erden, so muß er am ersten faulen, sonst wird gar nichts daraus. So er nun faulet, so zerbricht er sich gar, und vordem er ein Samen*



war, da war er etwas, so er aber faulet, so ist er nicht mehr. Nun aber aus dem, das da faulet, folgt hernach, daß diese Faulung ist *prima materia*, die jetzt geht in und da wird gegeben die Form desselbigen Baums. Erstlich in der Erden empfängt es seinen Anfang: danach ob der Erden den anderen Anfang: und ob der Erden teilt es sich in etliche Gestalt, solange, bis es das wird, das es letztlich sein soll. Und wird nicht auf einmal geboren, mit Form, mit allem auf der Erden, sobald es darauf kommt: wie ein Kind, das wird mit ganzer Form geboren, die Gewächs aber nit! Wie aber auf der Erden die Gewächs erscheinen, und von einer Form in die andere kommen: also sollet ihr auch wissen, daß das Kind in seiner Mutter Leib dermaßen auch aufgehet. Nit, daß die vollkommene Form da sei, sondern allein in vollkommener Form wächst sie auf und wird perfekt!« (*Labyrinthus medicorum*).



Welche Entwicklung das Kind im Mutterleibe durchläuft, beschreibt er ausführlich in seinem Werke: »Von der Gebärung der empfindlichen Dinge in der Vernunft.«

*»Wie also beschlossen ist von dem Samen, wie er sich mannigfaltig legt in die Mutter, so wollen wir dasselbig lassen stehen und ruhen und weiter reden von dem Samen, wie er wechst, und das also: Gott hat den Menschen beschaffen ein Ziel, zu wachsen ein Kind, das ist auf 40 Wochen, zugleich weis, wie den Kühen, den Tauben und andern, alles in ein Ziel gesetzt ist. Nun so merken aber, wie in der Zeit der Samen zu einem Kind wird und das also. Am ersten so die Empfängnis wie oben stehet, beschehen ist, als dann so ist die Natur, und ordnet den Samen, wie er sein soll: den Hauptsamen an des Haupts Statt, des Arms Samen an ir Statt desgleichen alles, wie dann ein jeglicher Samen liegen soll.*



*So solches gesetzt ist wie alles sein soll, alsdan  
höret die Matrix auf und tut nichts mehr. Dar-  
nach kommt die materialische Natur und treibet  
das Kind in das Gewechs, also daß alles wie es  
gesetzt ist, wachsen muß zu einem Corpus . . .  
Was zum Fleisch gehört, das Fleisch werde,  
was zum Bein gehört, Bein werde, was zum Ge-  
äßer gehört, Geäßer werd, was zu den inwendigen  
Gliedern gehört, daß dasselbige werde. Und so  
also der Sam kein Sam mehr ist, sondern Blut  
und Fleisch, wie dan an einem Menschen sein  
soll, alsdan laßt die materialische Natur auch  
von ihr und kompt auf die Gnade Gottes nach der  
Beschaffung des Menschen, und gibt ihr das Le-  
ben und was dem Lebendigen zugehört, das Ge-  
sicht, das Gehör, die Empfindlichkeit, den Ge-  
schmack, den Gustum. Alsdan ist in ihr die  
Wachsende Kraft! Aber so das Leben geben ist  
aus verordneter Natur des Menschen von Gott,*



*so wachst es so lang in Mutterleib, bis es alle seine Glieder vollkommen in die Stärke gebracht hat, also daß es kein Gebrechen mehr hat, in der wachsenden Natur und Kraft und wohl erhärtet.*

*So dan das also ist, alsdan wird ihm geben der Geist, die Seel, die Vernunft, der Verstant und alles, so zu der Seel zugehörig ist.*

*Alsdan folgt hernach die Zeit der Geberung . . .  
wan das Kind die Erden erleiden möge.»*

Wenn ein Kind diesen Entwicklungsgang nicht durchmacht, oder wenn eine der Eigenschaften nicht gegeben wird, dann wird es krank geboren und bleibt für die Zeit seines Lebens ein Mißgewächs.

Dieses Kapitel soll nicht abgeschlossen werden, ohne auf die Anschauung des großen Arztes vom Tode eingegangen zu sein.

Nichts kann seine menschliche Größe besser kennzeichnen, als diese Worte:



*»Der Tod aber des Menschen ist gewißlich nichts anderes, als ein Enden des Tagwerks, ein Hinnehmen des Lufts, ein Verschwinden des Balsams, und ein Ablöschen des natürlichen Lichts, und ein groß Seperation der drei Substanzen Leib, Seel und Geists und ein Hingehung wiederumb in seiner Mutter Leib.« (De morte rer. nat.).*

Im Tode werden nur die Kräfte und Tugenden gewandelt, die erste Natur wird unterdrückt und es entsteht eine andere, eine neue. Ein ewiger Kreislauf, der aus dem Leben wieder in das Leben mündet.

## VERERBUNG

Dan so der Himmel einmal gebiert, dasselbig wird von ihm nimmermehr geboren. Darum, was im Erbgang ist, das behalten wir, bis diejenigen, so geerbt haben, absterben.  
(Entwürfe und Ausarbeitungen zur Syphilis).

IN dem umfangreichen Schrifttum von Paracelsus finden sich nur wenige Hinweise auf die Vorgänge der Vererbung. Fest steht jedoch, daß die Vererbung innerhalb seines wissenschaftlichen und weltanschaulichen Denkens eine festumschriebene Rolle spielt.

Seine Lehre von der Vererbung steht in engem Zusammenhang mit seinen Anschauungen von der Entstehung des Menschen und von dem Einfluß der Gestirne auf denselben und kann nur im Zusammenhang mit diesen betrachtet und verstanden werden.

Es ist selbstverständlich, daß bei einem Studium dieser Lehre für den Bearbeiter die Schwierig-



keit besteht, daß er sich freimachen muß von allen Bezeichnungen und Begriffen der modernen Erblehre, da diese bei Paracelsus natürlich nicht vorhanden sind. Ihm sind nur Begriffe und Worte wie »ererbten, Erbung, Erbschaft, Erbkrankheit und Mißgewächs« bekannt. Diese Worte und Begriffe sind nicht klar und scharf in ihrer Bedeutung umrissen und werden oftmals, wie so vieles bei Paracelsus, für verschiedene Bedeutungen gebraucht, wodurch natürlich das Studium außerordentlich erschwert wird.

Zunächst muß festgestellt werden, daß Paracelsus den Begriff »erben« in den meisten Fällen im gleichen Sinne gebraucht wie die moderne Vererbungslehre. Dies gilt nicht nur für normale, gesunde Eigenschaften des Menschen, sondern auch für dessen Krankheiten. So stellt er in einem vorläufigen Entwurf über die Darstellung der Syphilis aus dem Jahre 1528 fest:

*»wenn eine Krankheit vom Sperma generiert, so ist dieselbe auch in der Sperma gleichmäßig und ihr auch eingeboren und bleibt fürderhin erblich wie die Kinder erwachsen«. Und weiter: »Eine Krankheit nach der anderen ist entsprungen und leben erbweis weiter.« (Entwürfe zu den Franzosenkrankheiten).*

Immer wieder finden wir Hinweise, daß die Kinder alle Eigenschaften von ihren Eltern erben, die körperlichen sowohl als auch die seelischen und die geistigen:

*»ein guter Baum macht gute Frücht. Weiter aber in der Gebärung der Kinder ist noch ein, das ist, ein guter Sam macht gute Frücht.« (Paramirum).*

Wenn er es auch nicht ausspricht, so muß man seinen Ausführungen doch entnehmen, daß er den Sitz der vererbten Eigenschaften im Samen des Mannes und der Frau annimmt. »Der Leib



nimmt sich aus der Erbung das Gebot, daß ein Leib muß werden und nichts anderes«, sagt er an einer anderen Stelle und spricht von einem Gebot in der Natur, das bestimmt, daß Kinder und Nachkommen immer die gleichen Eigenschaften haben müssen, wie ihre Eltern und Vorfahren.

*»Alle Krankheiten, so wir haben, und die wir uns nicht selbst zugefügt haben, erben wir von der Konjunktion unserer Eltern.« (Entwürfe zu den Franzosenkrankheiten).*

Die Vererbung erworbener Eigenschaften lehnt er in aller Schärfe ab, weil er sie in der Natur nirgendwo hat beobachten können. Wenn eine Änderung der Erbeigenschaften eintreten soll, so kann dies nicht nur durch grobe äußere Einflüsse, wie etwa die Wegnahme eines Gliedes, erfolgen. Die Änderung muß vielmehr an den letzten Lebensprinzipien selbst erfolgen, um



sich auf die Nachkommen zu vererben. Mit genialer Instinktsicherheit entscheidet er so für sich eine Streitfrage, die nach ihm noch jahrhundertlang die Gelehrtenwelt auf diesem Gebiete in zwei Lager zerriß und ihre Auswirkungen sogar im politischen Leben zeigte.

*»Das ist auf das Geret, so einem eine Hand abgeschlagen wird, daß sein Kind darum nit handlos wird, aus ursachen der liquor derselbigen Hand ist ihm nit genomen allein die stat. Aber so die Hand aus dem Liquor krank wird und liegt, also so merken, dasselbig wird auch also tadelhaftig. Denn alle Krankheiten, so aus dem Liquor gehen, dieselbigen erben in das Kind, allein der andere Sam unterdrücke in.« (Von der Gebärung der empfindlichen Dinge in der Vernunft).*

Es ist erstaunlich und bemerkenswert für eine Darstellung der genialen Persönlichkeit Paracelsus', daß dieser große Arzt und Naturfor-



scher fast 350 Jahre vor der Entdeckung der Gesetze der Vererbung durch Mendel diese in großen Umrissen bereits gekannt hat. Der Modus der Vererbung war ihm natürlich, wie allen seinen Zeitgenossen, unbekannt.

Er weiß, daß nur dann ein erbgesundes Kind geboren wird, wenn nicht nur die Mutter, sondern auch der Vater erbgesund ist. Wenn einer von beiden untauglich ist, so muß auch die Frucht verdorben sein. Sind aber beide gut, »so ist nur ein Guts da, das ist die Frucht«. An einer anderen Stelle sagt er: »der Same, aus dem das Kind wächst, hat seiner Eltern Giftigkeit und Gesundheit . . .« (Ursprung und Herkommen der Franzosenkrankheit).

Wie überall in seinen Schriften beruft er sich bei der Darstellung seiner Auffassung von der Vererbung der Eigenschaften und Krankheiten auf die Beobachtung und die Erkenntnis »aus dem

Lichte der Natur«. (*Liber de generatione hominis*). Nicht durch Spekulation ist er zu seinen Erkenntnissen gekommen, sondern, wie er immer wieder betont, durch unermüdliches Beobachten und Erfahren. Gab es doch vor ihm in der deutschen Sprache das Wort »Erfahrenheit« überhaupt nicht.

Es wäre falsch, wie schon vorher betont, alles das, was Paracelsus jemals gesagt, als unbedingt richtig anzuerkennen, wie es ein gewisser Kreis von Verehrern tun zu müssen glaubt. Aus vielen hier nicht zu erörternden Gründen hat er oft und auf vielen Gebieten, auch auf dem Gebiete der Vererbung, schwere Irrtümer als letzte Weisheit angesehen. Aus den oben angeführten Zitaten aber wird jeder unvoreingenommene Betrachter erkennen, daß gerade auf diesem Gebiete aus einer genialen Schau des Lebens viele wertvolle und unvergängliche wissenschaft-



liche Erkenntnisse in seiner Lehre vorhanden sind. Man muß auch hier die Betrachtungsweise des »sub specie temporis« und des »sub specie aeternitatis« anwenden, um zu einem brauchbaren und zugleich wahrheitsgetreuen und fruchtbaren Ergebnis zu kommen.

Seit wenigen Jahren erst wissen wir Genaueres über den Erbgang einiger Erbkrankheiten. Paracelsus ahnte bereits, daß hier verschiedene Möglichkeiten bestehen:

*»Und ob etwan ein Kind krank würde an einer anderen Krankheit, dann bedeutlich seine Eltern gehabt hatten, so kommt dieselbe aus Vermischung zweierlei durcheinander, oder bricht im Kinde aus, das im alten verzogen ist. Denn welche Krankheiten vergehend oder nachlassend in solcher Wirkung, dieselbigen werden an den Kindern erfüllet.« (Ursprung und Herkommen der Franzosenkrankheiten).*

Wie tiefschürfend seine Beobachtungen sind, zeigt, daß ihm bekannt ist, daß es Krankheiten gibt, die die Töchter von ihren Vätern erben, wenn auch nicht im Äußerlichen, sondern im Verborgenen. Paracelsus ist der Meinung, daß im Anfang nur wenige Krankheiten waren, »daß anfänglich ist die Sperma vollkommen und ohne Macul gesein, gesund und ganz und gut, . . . da sind die wenigsten Krankheiten gesein und keine aus Ursach der guten und gesunden Sperma, die so gesund keiner gemacht hat. Darnach ist es kommen aus der Weis und hat sie gebrochen. Durch dieselbige Unordnung ist die Natur in ihr selbst verändert worden und der Sperma lascivum (ungebunden) geworden. Eine Krankheit nach der anderen ist auf diese Weise entsprungen und so bestehen sie nun erbweise fort.« (Entwürfe und Ausarbeitungen zur Syphilis).



Wie nahe kommt diese Auffassung unserer Anschauung von der Mutation, der sprungweisen Veränderung der Erbeigenschaften! Nach unseren bisherigen Erfahrungen sind diejenigen Änderungen von Erbeigenschaften, die wir Mutation nennen, meistens Mißbildungen, die in der Regel eine verminderte Lebensfähigkeit besitzen, was also durchaus der von Paracelsus vertretenen Anschauung entspricht.

Diese so entstandenen Erbkrankheiten, die Paracelsus oft »Mißgewächse der Natur« nennt, können nur dadurch zum Verschwinden gebracht werden, daß sie aussterben oder zum Aussterben gebracht werden. Oder, da die meisten Mutationen rezessiv sind, durch andere Eigenschaften überdeckt werden.

Hören wir, was Paracelsus dazu sagt:

*»da wissend so ein Art fällt in ein Geschlecht, so kommt es nicht daraus solange, bis das Species*



*verzehret oder durch Vermischung anderer überherrschet wird.» (Ursprung und Herkunft der Franzosenkrankheit).*

»Durch Vermischung überherrschet wird«; – dieser Ausdruck kommt fast dem Wortlaute nach unserer heutigen Anschauung gleich, er weist darauf hin, daß durch die Änderung der Erbanlagen im Menschen zugleich auch die Widerstandskraft gegen andere Krankheiten, insbesondere gegen Infektionskrankheiten, geschwächt wird.

In seinem großen Werke von Ursprung und Herkommen der Krankheiten, dem »Paramirum«, finden wir Aufzeichnungen, die einen interessanten Aufschluß geben über seine Auffassung von einer planmäßigen Weitergabe guter Erbeigenschaften durch eine vernünftige Gattenwahl. Es mußten Jahrhunderte vergehen, bis wir endlich in unseren Tagen wieder zu der



gleichen gesunden und natürlichen Anschauung kamen, zum Nutzen der Gesundheit unseres ganzen Volkes. An mehreren Stellen wettert er in seiner herzerfrischenden Art über diejenigen, die sich anmaßen, gegen Gottes Wille unnatürlich und ohne Kinder leben zu wollen. Das Zölibat lehnt er in schärfster Weise ab.

Wir finden in diesen Gedanken und leidenschaftlichen Forderungen den Beginn unserer heutigen Erb- und Rassenhygiene.

*»Eine Frau einer guten Art der Gesundheit die ist zu behüten vor dem unteren Himmel, das ist vom Mann. Darum der Frauen an dem Ort die gute Art zu behalten ist mit einem Mann, der guter Art sei.*

*So also gut und gut zusammenkommt, da wird nichts Böses draus. Die Ehe, die Gott zusammenfüget, das ist die Ehe, aus denen die Kinder, die Erwählten Gottes geboren werden, die werdet ihr*



*nicht scheiden. Dann die gute Art ihrer Väter und Mütter und ihrer Vorfordern hat zusammengefügt die da seind einer guten Art, darum werden sie nicht gescheiden voneinander. Nicht guten Scheins wegen, sondern guter Art nach die Wahl geschehen soll. Also die Art, wie aus der Ehe Zusammenfügen erkannt wird ob sie gut sei oder nicht. Also auch wisset, daß in der Natur ein solches soll erfunden werden; dann was nicht in ihr gut ist, da wird nichts Guts daraus. Darum gehört ein jegliches Ding zu seiner Art, daß also die Erden und der Samen sich vergleichen.» (Paramirum).*

Der ewig forschende und rastlos suchende Geist gibt sich mit diesen Erkenntnissen allein nicht zufrieden. Er will tiefer hineinschauen in die Geheimnisse der Natur und will wissen, aus welchen Ursachen all diese Krankheiten ent-



stehen. Immer wieder begegnen wir bei Paracelsus diesem Forschen nach der letzten Ursache aller Geschehnisse. An dieser Stelle nun ist der Punkt, in welchem er ganz das Kind seiner Zeit ist. Hier begibt er sich, da die durch die Sinne vermittelten Erkenntnisse nicht weiterführen, auf den gefährlichen Boden der Spekulation, die er selbst immer wieder verdammt. Dennoch ist er hier in einem Element, wo seiner reichen Phantasie keine Schranken gesetzt sind, und der sonst so nüchterne kritische Geist wird ein Opfer schrankenloser Spekulationen. Wie ein gigantischer Baumeister baut er aus wissenschaftlicher Erkenntnis, Volksmeinungen, eigenen Spekulationen und dem gesamten Wissen seiner Zeit ein riesenhaftes Gebäude auf, in dem Schöpfer und Erschaffenes in Ursache und Wirkung und in gegenseitiger Bedingtheit ihren unveränderlichen Platz einnehmen. Es ist heute



unmöglich, den Sinn und das Wesen dieses Gebäudes, oder deutlicher gesagt, dieser Weltanschauung, die der Mystiker Paracelsus aufgebaut hat, auch nur im mindesten verstehen oder begreifen zu wollen. Dazu fehlt einem Kinde unserer Zeit einfach ein Sinn, den alle Menschen der Mystik besessen haben und der heute nicht mehr vorhanden ist.

Es ist ein müßiges und unfruchtbare Unterfangen, allen Wegen seiner Spekulation über die Ursachen der Erbkrankheiten nachzugehen. Wir wollen hier nur einem Gedankengang folgen, der in der neuen Biologie wieder eine entscheidende Rolle spielt. Wie bekannt, wurde die mechanistische Naturauffassung von einer vitalistischen, biologischen abgelöst, deren Hauptkennzeichen die Erforschung des immateriellen Bau- und Leistungsplanes ist.

Wir finden nahe verwandte Gedankengänge bei



Paracelsus, die – so glaube ich – in ihrer Tragweite gar nicht abzuschätzen sind.

Paracelsus ist von dem Vorhandensein eines Planes in der Natur überzeugt, ja er macht ihn zur Grundlage seiner gesamten Weltanschauung. Dieser Plan ist ewig und nicht im Stofflichen begründet. Er ist der unsterbliche Geist in der Natur, der alles Werden, Entstehen und Vergehen beeinflußt. Er hat seinen Sitz in den Sternen, im Gestirn, im Himmel, wobei Paracelsus unter diesen Begriffen durchaus etwas Nichtstoffliches versteht. Dieser »Spiritus vitae«, wie ihn Paracelsus nennt, ist ein Geist,

*»der da liegt in allen Gliedern des Leibes: wie sie dann genennet werden: und ist in allem gleich der eine Geist, die eine Kraft . . . und ist das höchste Korn des Lebens, aus dem alle Glieder leben. Die Kraft des »Spiritus vitae« liegt in al-*

*len Gestirnen und Influenzen des ganzen Himmels, soweit das Firmament begreift.» (De viribus membrorum).*

Worin der gesamte Einfluß der Gestirne und der ihnen innewohnenden Kräfte besteht, wird später im Zusammenhang besprochen; hier soll nur sein Verhältniß zu den Erbkrankheiten aufgezeigt werden. Nach des Paracelsus Ansicht werden diese aus dem Einfluß des Himmels geboren:

*»dann so der Himmel einmal gebiert, dasselbig wird von ihm nimmermehr geboren. Darum, was im Erbgang ist, das behalten wir, bis diejenigen, so geerbt haben, absterben.*

*Denn nichts wächst aus der Erden, das nicht im Himmel gesät hat, und durch den anderen Himmel, das ist die Erden, erblich weiter in ihr behalten und erzogen wird. Im Acker ist die Wirkung, was der Himmel gesät, zu behalten und*



*zu verwenden. Denn die oberen Gestirne haben nichts allein, sie haben denn den Acker im Menschen.» (Entwürfe und Ausarbeitung zur Syphilis).*

Durch eine Änderung des Bauplanes des Menschen also kommen die Erbkrankheiten zustande, um mit unseren Worten zu sprechen. Mensch und Himmel sind untrennbar miteinander verbunden. Einer hat ohne den anderen seinen göttlichen Sinn verloren.

Wir gehen heute nicht so weit wie Paracelsus; wir suchen nicht nach der wissenschaftlichen Erkenntnis der letzten Ursache, weil wir wissen, daß sich diese ewig unserem Erkenntnisvermögen entzieht. Wir versuchen nur, die Natur in ihrer planmäßigen Wirksamkeit zu belauschen, um dabei festzustellen, welche planmäßigen Faktoren es in ihr gibt, Faktoren, die sich in einen großen umfassenden und allgemeinen

Bau, und Leistungsplan der gesamten Natur  
einfügen lassen.

Das Werk des großen Arztes und Naturfor-  
schers Paracelsus kann uns dabei ein guter Weg-  
weiser sein.



## MENSCH UND GESTIRN

So groß ist menschliche Weisheit, daß sie unter ihr hat alle Gestirn, Firmament und den ganzen Himmel. Denn eines jeden Menschen Weisheit regiert den Himmel. Denn gleich wie die Hand die Erden gewältiget, also gewältiget der innere Microcosmus den Himmel, ihm gehorsam zu sein. (De homunculis).

WIR wenden uns nunmehr dem schwierigsten Abschnitt unserer Abhandlung zu: der Darstellung des Verhältnisses von Mensch und Gestirn. Auf keinem anderen Gebiete ist es schwerer, Klarheit und Verständnis in die Anschauung und Vorstellungswelt von Paracelsus zu bringen als gerade hier.

Eine verantwortungslose Nachwelt hat auf diesem Gebiete der Gestalt des großen Arztes unendlich geschadet, indem sie ihn zum Vater aller »Astrologie« stempelte, zum Vater all des gefährlichen und sinnlosen Wustes der Theo-

sophie und anderer unfruchtbarer Pseudowissenschaften.

Die Darstellung der Lehre des Paracelsus von Zeugung und Vererbung bleibt unvollständig, wenn sie nicht ergänzt wird durch seine Lehre vom Gestirn. Sie soll deshalb im folgenden besprochen werden.

Die Sterne haben zu allen Zeiten Verstand und Seele der Menschen bewegt. Sitz der Götter waren sie, und Träger des menschlichen Schicksals. Hinter ihnen war das große Geheimnis, das Menscheng Geist und Menschenphantasie immer wieder lockte, zu forschen und unermüdlich zu suchen, um diesem Geheimnis auf die Spur zu kommen.

Das Bewußtsein von dem Einfluß der Sterne auf den Menschen war zu allen Zeiten vorhanden. Einmal war es der Mittelpunkt allen Denkens und Handelns, dann wieder war es voll-



kommen überdeckt und kaum noch wahrzunehmen.

Wir können, ohne zu weit zu gehen, das Bewußtsein vom Einfluß der Sterne auf das Schicksal des Menschen als das Gefühl von der Einheit zwischen Mensch und Natur auffassen. Unter diesem Gesichtspunkte betrachtet ist die »Astrologie« des Paracelsus kein wüster, unsinniger Aberglaube, zu dem ihn ein Teil der Paracelsus-Forscher gestempelt hat, sondern ein wichtiger Teil der Weltanschauung des großen deutschen Arztes überhaupt, ohne den ein Verständnis seiner Persönlichkeit nicht möglich ist. Sehr oft in der Geschichte der Völker können wir feststellen, daß das Wissen von den Sternen der Anfang aller anderen Wissenschaften war, ja, daß es wohl der gestirnte Himmel gewesen ist, der den Menschen veranlaßte, über sich und sein Verhältnis zu der ihn umgebenden Welt nachzudenken.



Abstrakte und naturfremde Dogmen haben den Menschen zuzeiten aus dem organischen Weltganzen herausgerissen und das Band zwischen ihm, Gott und den Sternen zerstört. Immer wieder können wir in der Kulturgeschichte der Völker den Kampf um das Gefühl und das Bewußtsein der Einheit von Mensch und All finden.

Vergißt er manchmal auch diese Einheit, so findet er doch immer wieder zu ihr zurück. Dieses Zurückfinden ist aber zumeist der Anfang zu den fruchtbarsten Kulturepochen. Die paracelsische Anschauung von den Sternen und ihrem Einfluß auf den Menschen, seine Lehre von einem organischen Begreifen der Welt ist ein solches Zurückfinden.

Die Vertreter des Neuplatonismus bahnten ihm bis zu einem gewissen Grade den Weg. Alle, die nach ihm kamen und unter dem Einfluß des



heraufkommenden materialistischen Zeitalters standen, das seine Schatten bis in unsere Zeit wirft, begruben unter dem Schutt ihres Aberglaubens seine Erkenntnisse. Erst heute, da wir beginnen, die Lehren eines Meister Ekkehard zu begreifen, erkennen wir auf der Grundlage unseres eigenen organischen Weltbildes die Größe der Anschauung Paracelsus'. Ich habe dies in den vorhergehenden Kapiteln bereits mehrfach betont. Paracelsus ist bei dieser seiner Grundlehre von dem Einfluß der Gestirne im Sprachgebrauch wie überall außerordentlich großzügig: Er gebraucht die Worte Astronomie und Astrologie zumeist für den gleichen Begriff.

Von einer mathematischen Erforschung des Himmels hält er, als echter Sohn der Mystik, nicht viel; »Ptolomäus«, so sagt er, »war der beste

*Astronom, obwohl seine Astronomie viel Rechnung, Mühe und Arbeit erfordert, welches wohl*



*vermieden werden könnte; denn das höchste Geheimnis der Astronomie bedarf kein rechnen, nicht einmal lesen und schreiben.»*

Mehr hält er vom Erschauen der Sterne, am meisten aber von dem »inneren Licht«, das einzig und allein den Zusammenhang zwischen der großen und der kleinen Welt erkennen läßt.

Hier wie auch sonst ist es ein müßiges Unterfangen, nach historischen Vorbildern zu suchen, auf die seine Anschauungen unbedingt zurückzuführen wären; auch die Neuplatoniker können nur bedingt als solche gelten. Es ist ein Kennzeichen der Persönlichkeit des Paracelsus, daß er alles aus der nie versiegenden Schöpferkraft seines eigenen Ichs gestaltet, unbekümmert, was Vergangenheit und Gegenwart dazu sagen. »Alterius non sit, qui suus esse potest«, seinen unsterblichen Leitsatz, läßt er auch hier Wirklichkeit werden.



Über seine Anschauung von dem Verhältnis Mensch und Gestirn kann man folgenden Satz stellen:

*»Denn der Mensch und das Himmelsgestirn ist ein Ding und ein Natur. Alles was im Gestirn ist, ist auch im Menschen, eins kann ohne das andere nicht leben. Es ist ein Ding, das wir nicht sehen, das uns und alles das was da lebt und Empfindlichkeit hat am Leben erhält: das kommt aus dem Gestirn . . .«*

*»Alle Elemente leben aus ihm und in ihm.«  
(Astronomia magna).*

Dieses Ding, das »ens astrale«, wirkt über die Luft auf den Menschen. Es ändert unseren Leib zum Guten und zum Bösen.

*»das ist die höchste Beschreibung, nachmals der Mensch, daß der Himmel beschrieben werde, dann der Mensch ist der rechte Himmel, aus ihm entspringen sein Jammer . . . in uns aber*

*geschieht die Generation. Das Gestirn aber so in uns wirkt, heißt das Fatum. Jeder Mensch hat einen Geist, der außer ihm wohnt und seinen Sitz in den Sternen hat.» (Philosophia Sagax).*

Hunderte von Sätzen ähnlicher Art ließen sich anführen, aus denen die Stellung Paracelsus' zu den Sternen aufgezeigt werden könnte. Die oben angeführten enthalten aber bereits alles Wesentliche.

Was ist nun die eigentliche Aufgabe der Gestirne?

*»Denn das sollet ihr wissen, daß Gott die Planeten und alle anderen Gestirne des Himmels nit darum erschaffen hat, in der Meinung, daß sie den Menschen regieren und desselbigen Herr sein sollen: sondern zum Dienst der Menschen, daß sie ihm als andere Kreaturen dienen sollen. Wie wohl das auch ist, daß die oberen Gestirn auch ihr Inklination geben und den Menschen*



*und allen natürlichen Corpora signieren mit natürlichen Zeichen nach derselbigen Generation. Ist darum keine Herrschaft oder regierend Gewalt, sondern ein prädestinierter Befehl und Amt, damit nur nichts verborgen bleibt, sondern durch auswendige Zeichen die inwendige Kraft erkannt werde.» (Philosophia Sagax).*

Damit sind wir zu einem zentralen Satze der paracelsischen Lehre von den Gestirnen gelangt. Nichts beweist deutlicher als diese Worte, wie weit sich Paracelsus mit seinen Lehren der Astrologie von einer primitiven Sterndeuterei, die er im übrigen scharf ablehnt, unterscheidet.

Am besten verständlich wird wohl der Begriff »Gestirn« für uns heute, wenn wir ihn mit »Naturgesetz« oder »Bauplan«, wie schon früher angedeutet, erklären. Am nächsten kommt ihm der Begriff Bauplan und Leistungsplan im Uexküllschen Sinne.



Die Gestirne zeigen in ihrem Lauf den Weg an, den der Mensch darnach gehen wird: »So nun also in den Dingen das Gestirn vorläuft, . . . also läuft uns der Himmel vor, und tut alle Werke, die dann der Mensch hernach auf Erden vollbringt, dann do ist ein Gestirn auf beiden Seiten.«

Es gibt eine besondere Kunst und besondere Zeichen, die diesen Lauf zu diagnostischen Zwecken erkennen lassen. Diese Kunst (Signaturenlehre) nennt Paracelsus das »Signatum«:

*»Signatum zeigt an, wer derselbige Mensch ist. Nit nach Namen oder Geschlecht, sondern nach der Eigenschaft, die im Menschen liegt. Diese Kunst lehret das Gestirn des Menschen erkennen, was sein Himmel ist und wie der Himmel den Menschen gemacht hat in der Empfängnis.«*  
(*Philosophia Sagax*).

Wer ein rechter Arzt sein will, der muß diese Kunst unbedingt beherrschen, sonst tappt er



vollkommen im Dunkeln. Das Erkennen des Himmels (Naturgesetz und Bauplan) ist geradezu eine Grundvoraussetzung der Heilkunde.

Es gilt nun festzustellen, in welchen Regionen des Menschen das Gestirn seinen Einfluß ausübt, denn nicht alles ist dem Gestirn untertan.

Wir haben oben schon gesehen, daß das Gestirn in der Geburt des Menschen dessen Geist bestimmt. Wir hören nun, »daß unsere mores und dergleichen Sitten Eigenschaft vom Gestirn gemacht werden . . . also die Sinne regieret durch das Gestirn als durch den Herrscher, der über einen jeglichen Verstand gesetzt ist. Dieweil das Gestirn unser natürlicher Schulmeister ist, also ist der Himmel allein des Viehes Herr und desselbigen gewaltig und nichts des Menschen . . . Was vom Gestirn ist, das ist menschlich.« (Philosophia sagax).

Die Einflußsphäre des Gestirnes ist also das, was wir heute unter dem rein Menschlichen verstehen; das Göttliche entzieht sich seiner Gewalt.

In engstem Zusammenhang mit dem Gestirn stehen Krankheit und Gesundheit. Beide stehen in der Gewalt der Konjunktion der Sterne. Wir haben schon bei der Besprechung der Erbkrankheiten von diesem engen Zusammenhange gesprochen.

*»Dieweil aber Gesundheit und Krankheit im Gestirn liegen und aus dem Gestirn kommen, so seid wir alle Arzt, denn wir haben alle Vernunft und Arznei, dieselbig sollen wir brauchen.« (De casibus matricis).*

Der in der Sphäre des Unbewußten lebende, nach Paracelsus viehische Mensch ist dem Gestirn in allen Lebensäußerungen unterworfen. Erhebt sich der Mensch aber kraft seines freien



Willens und dank seiner Weisheit in die Sphäre eines bewußten Lebens, so gewinnt er die Kraft, selbst das Gestirn zu regieren und zu beherrschen:

*»So groß ist die menschliche Weisheit, daß sie unter ihr hat alle Gestirn, Firmament und den ganzen Himmel: und gleich wie er Macht hat über die Erden, also auch über den Himmel: und wie ihm unterworfen sind Küh und Schaf, also auch Sonn und Mond und alle Sterne. Denn eines jeden Menschen Weisheit regieret den Himmel. Denn gleich wie die Hand gewaltiget den Himmel, also gewaltiget der innere Microcosmos den Himmel, ihm gehorsam zu sein. Dieselbige Weisheit ist der Anfang aller Charakteren.«  
(Drei andere Bücher von der Pestilenz).*

## ABSCHLUSS

Zu allen Zeiten haben Menschen versucht, das Geheimnis der Entwicklung des einzelnen Menschen und des ganzen menschlichen Geschlechtes sowie das Geheimnis der Vererbung und des Verhältnisses zu den Gestirnen zu ergründen und zu erforschen. Unzählige Mythen, Sagen, Weltanschauungen, Religionen und Wissenschaften haben den Weg zu diesem hohen Ziel gewagt, in allen Rassen und in allen Zeiten.

Es nimmt uns nicht wunder, daß gerade die Zeit Paracelsus' sich mit allen Kräften um die Lösung dieses Problems bemüht, ist sie doch seit den Griechen die erste Gelegenheit arischen Menschentums, sich aus den Fesseln jüdisch-römischen Dogmas zu befreien, bricht doch nun endlich nach einer fast tausendjährigen Nacht ohne Naturforschung ein junger, leuchtender



und viel verheißender Morgen herrlichster Naturerkenntnisse herauf.

Paracelsus steht an der Schwelle dieses neuen Zeitalters. Er ist einer seiner Bahnbrecher.

Es ist kein Zufall, daß gerade in unseren Tagen Leben und Werk des Paracelsus Auferstehung feiern. Ist es doch unsere Zeit, die mit ihren Taten auf allen Gebieten menschlichen Lebens die Erfüllung der Sehnsucht der großen Deutschen bringt. Der Kampf um die Freiheit der Wissenschaft, den Kopernikus, Paracelsus, Kepler und wie jene gewaltigen, furchtlosen Streiter alle hießen, gegen alle Kräfte ihrer Zeit begannen, wird heute dem siegreichen Ende entgegengeführt.

Die Gegner sind die gleichen geblieben, es sind dieselben, gegen die unser Volk heute mit den Waffen zum Entscheidungskampf angetreten ist. Die großen Deutschen sind uns durch Leben und Werk Vorbild in unserem Kampf.

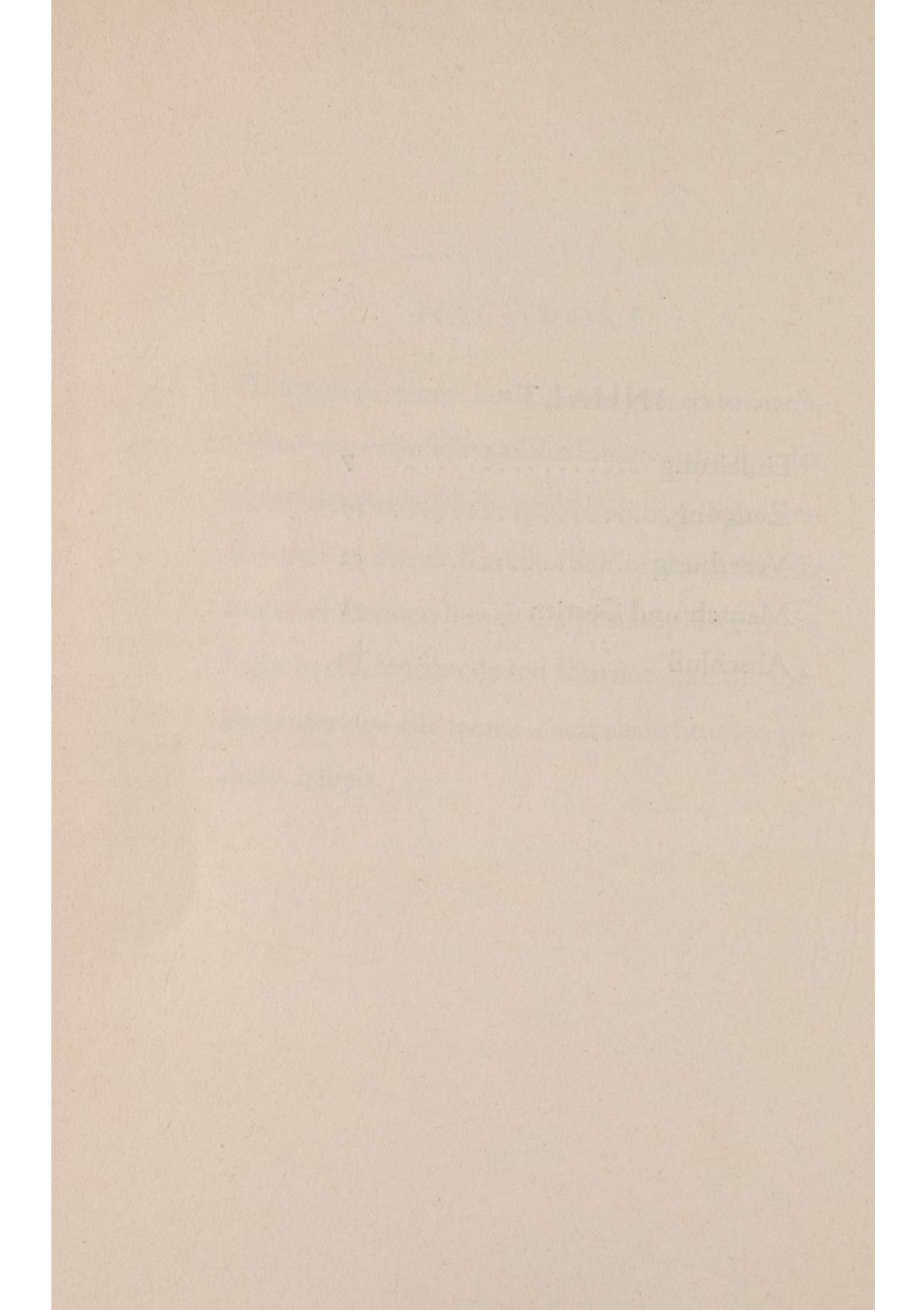
## NACHWORT

ANSTELLE eines besonderen Literaturnachweises verweise ich auf die Gesamtausgabe der naturwissenschaftlich-medizinischen Schriften Paracelsus' durch Karl Sudhoff und auf die bisher erschienenen Bände der philosophisch-theologischen Schriften durch Matthiessen, die mir als Unterlage für meine Paracelsus-Studien gedient haben.



## INHALT

Einleitung .....	7
Zeugung.....	17
Vererbung .....	52
Mensch und Gestirn .....	71
Abschluß .....	84





*Beachten Sie bitte die folgenden Seiten*

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY



GUSTAV SCHENK  
VOM FLUSSE DER WELT

*144 Seiten*

*Gebunden RM 6.—*

---

Eine Naturphilosophie besonderer Art, geschrieben von einem Dichter und Deuter, der abseits vom üblichen Wege des Philosophierens unmittelbar die Natur in sich aufnimmt und ihr innerstes Wesen erlebt. Es ist die Größe und die Weisheit der Natur selber, die sich mit der Sprachgewalt des Dichters kundgibt.

DR. GEORG LÜTTKE VERLAG  
BERLIN

GRETHE JÜRGENS  
UND GUSTAV SCHENK  
DIE WERMUTINSEL

*Eine Dichtung mit Bildern vom Kleinleben  
einer Hallig · 40 Seiten Text und 20 achtfarbige  
Offsettafeln*

*Geschenkbund RM 20.—*

---

Es liegt ein tiefer Sinn darin, die Köstlichkeiten des spärlichen Tier- und Pflanzenlebens einer kargen Halliginsel gerade in harten Kriegszeiten mit leuchtenden Farben und Tönen darzubieten: das vielleicht Deutscheste, was in dieser Art gegeben werden konnte, würdig in Form und Inhalt und zauberhaft schön.

DR. GEORG LÜTTKE VERLAG  
BERLIN



FERDINAND v. NEUFFORGE

Über den Versuch  
einer deutschen Bibliothek als Spiegel  
deutscher Kulturentwicklung

608 Seiten • Broschiert RM 28.—

In langjähriger, mühevoller Sammlertätigkeit hat Ferdinand von Neufforge eine deutsche Bibliothek zusammengebracht, deren Schätze er vor dem Leser ausbreitet. In der vollbewußten Absicht, den Entwicklungs- und Lebenslinien des deutschen Geistes nachzuspüren und diese sozusagen freizulegen, hat Neufforge mit sicherem Griff aus der unendlichen Fülle des Vorhandenen das jeweils Entscheidendste und Deutsche hervorgeholt. Viele zu Unrecht Vergessene steigen leuchtend aus der Vergangenheit empor: Brant, Hutten, Erasmus, Fischart oder auch Regiomontanus, Leonhard Fuchs und Andreas Vesalius. Unter der Führung eines einzigartigen Kenners erlebt man in dieser herrlichen Gesamtschau in der unmittelbarsten Weise die Kraft und den Umfang der deutschen Seele und des deutschen Geistes.

DR. GEORG LÜTTKE VERLAG

BERLIN



LEONARDO DA VINCI  
DEUTSCHE AUSGABE  
DES ITAL. STANDARDWERKES  
MIT GELEITWORTEN VON  
HERMANN GÖRING U. PIETRO BADOGLIO

*Ein Band von 524 Seiten im Format 32 × 41,5 cm, ganz in echtes Pergament gebunden, mit 16 farbigen Bildtafeln in Kupfertondruck und 2000 Bildern in Kupfertiefdruck auf handgearbeitetem, eigens dafür hergestelltem Papier.*

Dieses einmalige Monumentalwerk von unermeßlichem kunst- und kulturgeschichtlichem Wert verdankt seine Entstehung der großen Mailänder Leonardo-Ausstellung im Sommer 1939. Ein Gremium von 40 ersten Gelehrten behandelt in ebenso vielen Aufsätzen und Abhandlungen die gigantische Lebensarbeit Leonardos. Nicht nur der unsterbliche Künstler, sondern auch der geniale Mathematiker, Physiker u. Anatom, der Festungsbaumeister, Architekt, der Forscher, Finder und Philosoph - kurz, der ganze Leonardo gelangt zur Darstellung.

*Preis RM 180.-*

Zwölfseitiger Prospekt in Originalgröße des Werkes mit einer farbigen Doppeltafel des Abendmahls gegen RM 1.- Spesenbeteiligung.

DR. GEORG LÜTTKE VERLAG  
BERLIN











